

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (3 Ebr.) vierteljährlich, 3 Ebr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Blatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 90.

Berlin, Freitag den 28. Juli

1837.

P o l e n.

Der letzte Kmita.

(Ein Polnisches Charakterbild aus dem sechzehnten Jahrhundert.)

Ingenähre eine Meile von Bochnia in Galizien liegt das Schloß Wisniec, berühmt als Stammsitz der einst so mächtigen Familie der Kmiten, in welchem ihr letzter Sproß, Peter Kmita, Wojewode von Krakau, wohnte und den Gelehrten gastliche Aufnahme gewährte. Hier war es auch, wo derselbe gleich nach der Krönung König Sigismund August's und der Königin Barbara, da er plötzlich seine Meinung ändert, den König und die junge schöne Königin, um den alten Groll zu verwischen, mehrere Tage lang aufs prächtigste bewirthete. Dieser Peter Kmita lebte, als Senator und Kron-Großmarschall, bedeutenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten aus. Mit ihm erlosch der Mannestamm seines Geschlechts. Sein Leben hat ein gleichzeitiger anonymes Schriftsteller, wahrscheinlich Stanislaus Gorecki, Domherr und Secretair König Sigismund's I., beschrieben.

Peter Kmita von Wisniec, der letzte Abkömmling des Geschlechts der Sremitawiten, Sohn des Stanislaus und der Katharina von Sarnowska, brachte seine ersten Jugendjahre auf Schulen in Deutschland und dann am Hofe Kaiser Maximilian's zu, um die Deutsche Sprache zu erlernen und sich in der Kriegskunst zu üben. Von da begab er sich an den Hof König Sigismund's I. Und da er sich vor Allen durch schöne Körperbildung und durch scharfen Verstand auszeichnete, wurde er zum Hofmarschall, später zum Kron-Großmarschall, hernach zum Wojewoden von Sandomir und endlich zum Wojewoden von Krakau erhoben.

Schon frühzeitig wußte Kmita den Adel für sich zu gewinnen; er ehrte die Tapferen, liebte die Gelehrten, war hingebend gegen seine Freunde, seinen Feinden furchtbar, verzeh den Unterwürfigen gern ihre Schuld und gewann sich ihre Dienste. Der Religion seiner Vorfahren blieb er zugethan und gab davon Beweise, indem er in Wisniec eine massive Kirche erbauen ließ, die er mit schönem Schmuck und mit den nöthigen Dotationen ausstattete. Auch das Schloß in Wisniec baute er neu auf und zierte es mit verschiedenen Malereien, besonders mit den Bildern seiner Vorfahren und der Polnischen Könige, besetzte es auch mit Thürmen und Werken. Er hatte mehrmals Gesandtschaften an die Kaiser Karl und Ferdinand und an Deutsche Fürsten, um den Frieden mit dem Auslande, den er über Alles setzte, dauernd zu begründen. In die Staatshändel mischte er sich niemals. Räubern (sogenannten Schnapphähnen), die unter dem Namen und in der Tracht von Ungarn die Polnisch-Ungarischen Grenzen beunruhigten, setzte er nach, nahm sie gefangen und bestrafte sie mit dem Tode.

Bei den glänzenden Festgelagen, die er veranstaltete, setzte er mit übermäßiger gastlicher Freigebigkeit und unermüdelichem Füllen der Becher seinen Gästen oft gewaltig zu. Auf diesen Schmausereien pflegte er unter die Krieger allerlei Geschenke zu vertheilen, als Pferde, Reitzzeug, Ringe, Ketten, Geld und andere Dinge, und durch artige Worte erhöhte er noch den Werth dieser Gaben. Auch gegen Arme und Unglückliche zeigte er sich oft sehr huldvoll.

Diese guten Eigenschaften wurden aber durch große Fehler aufgewogen, ja wohl noch übertrug: durch ein rachsüchtiges und grausames Gemüth, Habgier, Verdrehung der Landesgesetze, Störung der öffentlichen Ruhe unter dem Schein der Förderung des Gemeinwohls, und Verschwendung mit Wöllgegnen, mit denen er gemeinschaftlich die Landtage zerriß.

Die vertragmäßigen Zehnten und Jahrgelder hielt er nach Belieben zurück, seine Gläubiger ließ er schwächen, die Juden plünderte er aus, begte auf den Landtagen den Adel, sie zu verfolgen und zu berauben, und wußte auf alle mögliche Art von ihnen Geld zu erpressen. Auch die Krakauer Kaufleute mußten den elenden Schutz, den er ihnen angeheißt ließ, theuer bezahlen. Auf dem Reichstage beantragte er, man solle die Juden aus dem Reiche vertreiben, des angeblichen Diebstahls und Betrugs wegen, den sie an den Christen verübten. Erschreckt hierdurch, brachten die Juden ihren letzten Zehnpennig zusammen. Eben so wurde die Stadt Krakau von ihm bedrückt und ausgesaugt; die städtischen Ämter verkaufte er förmlich, ohne alle Rücksicht auf Tugend und Verdienst; die rechtlichen und tugendhaften Bürger zogen sich daher nach und nach von der Verwaltung zurück, denn mit den Schlechten wollten sie nicht zusammen im Rathe sitzen. Im Krakauer Senat erpreßte er bald durch Drohungen, bald durch Schmeichelworte manches theure Geschenk an Gold, Silber, güldenen Ketten und Geld. Zuweilen ließ er auch beträchtliche Summen von ihm auf ewige Zeiten.

Einige der reicheren Einwohner Krakau's hatten Güter, auf die sie

dem Adel Geld geliehen, als Unterpfand in Besitz. Um nun dem Adel wieder zu seinem Eigenthum zu verhelfen, brachte Kmita auf den Landtagen in Vorschlag, jene Bürger, als unrechtmäßige Besitzer, weil sie Handel und Gewerbe trieben und daher nicht Grundherren seyn könnten, daraus zu vertreiben, unter dem Vorwande, daß sie nicht wie der Adel zur Verteidigung des Vaterlandes ins Feld zögen und deshalb des Grundbesitzes unwürdig seyen. So mußten die auf die Landtage vorgeladenen Bürger, durch Drohungen eingeschüchtern, theils durch Geschenke an Kmita, theils durch Opfer an die großmäuligsten Landboten, den Besitz ihres Eigenthums erkaufen. Genug, er verstand es, überall die armen Lämmer zu scheeren.

Sein ganzer Hof, hohe und niedere Dienerschaft und der ganze Schwarm, der an ihm hing, bestand aus dem schlechtesten Gesindel; junges Volk vom Adel- und Plebejerstande sammelte sich um ihn; Faulenzer, Prosser, Unruhbestifter, ja sogar Mörder, die der Strenge der Gerechtigkeit entgangen waren, fanden bei ihm eine Zuflucht und dienten ihm dafür unentgeltlich. Drzechowski, Jakob Przymusi und Martin Krowicki, berühmte Apostaten jener Zeit, hielten sich an seinem Hofe auf; bei weitem größer aber war die Zahl der verdächtigen Leute, die er bei sich hatte, wie Baranowski, Kumelosi, Broniewski, Dolinecki, die Szau's, Polk's, Dambick's, Richter, Unterrichter und anderes wildes und flüchtig gewordenes Volk, ein Haufe, der, auf den Wink seines Herrn, ihm zu dienen bereit war.

In seiner Amtsführung als Wojewode und Starost war er ein Tyrann seines und des benachbarten Gebiets; er verfuhr ganz nach Willkür und Laune und stiftete so viel Unheil, gestattete sich so viel Bedrückungen gegen den ärmeren Adel, daß man staunen muß, wie dies Alles so ungestraft hingehen konnte. Verhaftet oder war er in der ganzen Landschaft Przemysl wegen seiner Tyrannei.

Er gab sich den Schein eines großen Patrioten und hielt es stets mit den unruhigen und dem Könige feindlichen Parteien. So lange der Kanzler Tomicki und der Kastellan von Krakau, Spylowicki, Sigismund's edler und wackerer Rath, noch lebten, gaben sie es nicht zu, daß der übermüthige Magnat das arme Volk beraubte oder die öffentliche Ruhe gefährdete. Nach ihrem Tode aber änderten sich die Dinge.

Im Jahre 1534, auf dem Reichstage zu Petrikau, wo man die Gesetze verbessern und vielfältige Mißbräuche abstellen wollte, widersetzte sich nunmehr dieser Kmita mit seinen Anhängern jenen löblichen Absichten und setzte es durch, daß man es bei den alten Gesetzen bewenden ließ und zu der alten Unordnung und Willkür zurückkehrte. So wurde die Saat der Zwistigkeiten ausgestreut, deren schreckliche Folgen sich im nächsten Jahre auf dem Reichstage zu Krakau zeigten; und bei der Wallachischen Expedition gegen Lemberg kam es auf Anstiften der Königin Bona zu offener Fehde. Diese ränkelsüchtige Frau hatte nämlich nach dem Tode der oben erwähnten weisen Rathgeber des Königs als bald große Macht an sich gerissen und die Bischofämter, Wojewodschäften, Kastellaneien und andere königliche Ämter zu verkaufen angefangen, indem sie den Zugang zum Könige und zu hohen Stellen dem Weisbietenden eröffnete. Sie war es, die einen Latacki, einen Gamrat und viele Andere dieses Gelichters zu Bischöfen beförderte, und die so vielen Fremden von den schlechtesten Sitten die höchsten kirchlichen Würden verlieh.

Jener Gamrat war der Sohn eines Bürgerlichen, der jedoch, da er eine Gattin aus adligem Geschlecht hatte und Güter erwarb, für einen Edelmann galt. Der Sohn war lange Zeit Hausbosmeister des Bischofs von Ploz, Erasmus Ciolek, in Rom; er besaß zwar keine Kenntnisse, war aber ein Mann von angenehmem Aussehen und hoher Gestalt; in Italien lernte er die Ränke und Verbrechen, durch die er sich nachher in seinem Vaterlande emporschwang und berücksichtigt machte. Diesen Menschen begann die Königin, auf Kmita's Empfehlung, mit Gnadenbezeugungen zu überschütten, und nachdem sie ihn auf den Bischofsstuhl von Przemysl erhoben, wollte sie ihn gar zum Kanzler des Reichs machen, da sie dachte, daß er ihr dann in Allem willfährig werde. Auch Krzycki wurde ein Liebling der Königin, und das reichte hin, ihn emporzubringen. Was Krzycki diktierte, war Gamrat bereit zu unterzeichnen. Die Königin reizte also die Landboten auf, daß sie den König bestimmen sollten, Gamrat zum Kanzler zu ernennen. Der König aber hielt Gamrat für unfähig zu diesem Posten, lehnte das Gesuch ab und ernannte wider Erwarten den Bischof von Ploz, Eboinski, dessen tiefe Einsicht und Kenntnisse er zu würdigen wußte, zum Kanzler. Als nun in der Rathversammlung im Senat der Marschall, mit lauter Stimme den königlichen Beschluß zu verlesen anfing und zu den Worten gelangte: „Er Majestät haben, da Höchstwürdigsten Ihre große Gelehrsamkeit, Erfahrung und Beredsamkeit und Ihren unbesleckten Glauben